

Hopp Deutschland!

Es ist ein Jammer! Jedes Mal, wenn ich jemandem den Dau-



Christian Glaus will man nicht als Fan.

men drücke, verliert er. Egal, ob ich nun einen oder zwei Daumen drücke. Letzteres soll ja offenbar Unglück bringen. Doch bei mir reicht schon einer.

Das hat sich auch in den letzten Wochen wieder gezeigt, als die Fussballnationalmannschaft in der WM-Qualifikation spielte. Den Match gegen Island – als die Schweizer einen 4:1-Vorsprung verschenken – habe ich am TV mitverfolgt. Zusammen mit meinen Redaktionskollegen. Und prompt endete das Spiel mit einem schwachen 4:4. Irgendwie fühlte ich mich mitschuldig. Wieder verliert die Mannschaft, wenn ich sie unterstützen will. Beim Spiel gegen Norwegen habe ich das

SEITENBLICK

Angebot meiner Kollegen abgelehnt, den Match mit ihnen zu schauen. Ich wollte nicht, dass die Mannschaft wieder verliert. Und: Die Schweiz gewann mit 2:0!

Weitere Beispiele gefällig? Da wäre noch Roger Federer. Schon oft habe ich ihm am Fernseher zugeschaut. Doch jubeln sah ich ihn meistens nur in den Aufzeichnungen. Wimbledon, Roland Garros oder US-Open: Noch nie hat er es mit meiner Unterstützung in den Final geschafft. Oder die Schweizer Skirennfahrer. Ich liebe Skirennen! Didier Cuche fand ich grossartig und das Lauberhornrennen erst recht. Und nun raten Sie mal, weshalb Didier Cuche nie die Lauberhorn-Abfahrt gewonnen hat. Genau ...

Weshalb ich allen Schweizer Sportlern Unglück bringe, weiss ich nicht. Ein Pechvogel bin ich eigentlich nicht. Nun habe ich mich entschieden, mein Verhalten zu ändern. Dass ich keine Skirennen oder Fussballspiele mehr schaue, kann niemand von mir verlangen. Aber künftig werde ich im Fussball den Deutschen und bei Skirennen den Österreichern die Daumen drücken. Versprochen!

christian.glaus@zugerzeitung.ch

Sein nächstes Buch ist sportlich

PORTRÄT Thomas Brändle ist Bäcker und Autor, Ex-Kantonsrat und Reisender. Seine früheren Tätigkeiten sind ihm beim Schreiben sehr hilfreich.

SUSANNE HOLZ
redaktion@zugerzeitung.ch

Sein Dasein als Autor gefalle ihm sehr gut, sagt Thomas Brändle mit einem Lächeln. Er sei vom Beruf zur Berufung gelangt, sprich von seiner Tätigkeit als Bäcker-Konditor und Geschäftsleiter der Unterägerer Café Brändle AG zur freien Schriftstellerei. 2006 schied Brändle aus dem elterlichen Betrieb aus, im selben Jahr veröffentlichte er im Zuger Verlag Kalt-Zehnder sein erstes Buch: humoristische Kolumnen mit regionalem Bezug. Es folgten Satiren und ein Kriminalroman, «Das Geheimnis von Montreux» (2008); und im Jahr 2011 machte Thomas Brändle gleich mit zwei Veröffentlichungen von sich reden: Er war Mitherausgeber der Anthologie «Über Geld schreibt man doch» und Autor des Romans «Vatikan City».

Bei der Buchpremiere von «Vatikan City» hielt Hans Christoph Binswanger, früherer Professor für Volkswirtschaft in St. Gallen, die Einführungsrede. Der Ökonom bestätigte dem Autor «hohe Könnerschaft»: «Der Roman hat das moderne Geld- und Finanzsystem im Visier, in dem wertloses Papier zu wertvollem Geld gemacht wird.» Kein Zweifel, Thomas Brändle kennt sich aus mit Fragen aus Finanz und Wirtschaft. Er selbst sagt: «Versteht man vom Geldwesen nichts, versteht man auch nichts von Wirtschaft, und versteht man nichts von Wirtschaft, begreift man auch die Politik nicht.»

Leidenschaft Reisen

So wundert es nicht, dass der Zytglogge-Verlag ihn für das aktuell erschiene Buch über Mark Pieth angefragt hatte (siehe Box). Acht Nachmittage lang redete Thomas Brändle mit Mark Pieth, dem «Korruptionsjäger», und erlebte sein berühmtes Gegenüber im Gespräch als «konzentriert, offen, genau und sympathisch – er war pointiert und nahm kein Blatt vor den Mund». Brändle arbeitete ein gutes halbes Jahr an dem Buch, zusammen mit der Journalistin Siri Schubert – dann ging es für ihn auf Reisen. Reisen sind eine Leidenschaft des Unterägerers – weshalb er mit dem elterlichen Betrieb auch sein langjähriges Amt als Kantonsrat aufgab. «Sie sind



Für seine bald erscheinende Novelle verbrachte Thomas Brändle vier Monate an der Seite eines Schiedsrichters in Südamerika.

Bild Stefan Kaiser

das komplette Gegenstück zum Alltag», findet der Autor, der diesen Frühling 60 000 Kilometer zurücklegte und dabei einen Temperaturunterschied von 60 Grad erleben durfte.

Unterwegs mit Schiedsrichter

Wie auch seine früheren Tätigkeiten inspirieren ihn seine Reisen für seine Bücher und dienen der Recherche. Vier

Monate verbrachte er 2010 in Südamerika, an der Seite eines Fussballschiedsrichters. Die Novelle dazu wird diesen Dezember erscheinen – nochmals wird das Thema Korruption im Fokus stehen.

Und wie verträgt sich seine kritische Haltung zur modernen Geldwirtschaft mit seiner Gesinnung als FDP-Mitglied? «Vielleicht bin ich einfach ein altmodischer FDPler», antwortet der 43-Jährige

Korruptionsjäger

BUCH sh. Seit Juli ist das Buch des Unterägerer Schriftstellers Thomas Brändle auf dem Markt: «Mark Pieth, der Korruptionsjäger, im Gespräch mit Thomas Brändle und Siri Schubert.» Auf 152 Seiten unterhält sich Brändle mit Mark Pieth, dem Ordinarius für Strafrecht, -prozessrecht und Kriminologie an der Universität Basel. Pieth war von 1989 bis 1993 Chef der Sektion Wirtschaftsstrafrecht beim Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement. In dieser Funktion war er für die Vorbereitung der Gesetzgebung in den Bereichen Geldwäscherei, organisiertes Verbrechen, Einziehung, Betäubungsmittelhandel und Korruption mitverantwortlich. Seit 1990 ist er Präsident der OECD-Arbeitsgruppe zur Bekämpfung der Korruption im internationalen Geschäftsverkehr. 2008 wurde Pieth in das Integrity Advisory Board der Weltbank berufen.

Besondere Erzählform

Das Buch in Interviewform zu gestalten, darf als kluge Entscheidung gewertet werden: Weil seine hochkomplexen Sachverhalte auf diese Weise gut portioniert und spannend an den Leser gebracht werden. Es ist die Biografie Mark Pieths und die Geschichte der weltweiten Korruptionsbekämpfung in einem. Der Leser erfährt Details über Pieths Kindheit in England und über sein Mandat als Präsident des Independent Governance Committees, das die Fifa-Reform überwacht. Es bringt das Thema Korruption auf einen einfachen Nenner – Pieth definiert den Begriff «mit einer ganz generellen, offenen und nichtjuristischen Erklärung: Wenn jemand seine dienstliche Befugnis für den persönlichen Gewinn missbraucht.»

lachend. Seine Überzeugung sei ordoliberal: «Es braucht einen schlanken, aber starken Staat, der die Regeln für Wirtschaft und Gesellschaft festlegt.»

HINWEIS:

Organisiert von der Buchhandlung Schmidgasse findet am Mittwoch, 18. September, um 20 Uhr, im Burgbachkeller in Zug ein Gespräch zwischen Mark Pieth, Thomas Brändle und Wolfgang Holz (Redaktor «Neue Zuger Zeitung») statt. Gleichzeitig wird das Buch «Mark Pieth, der Korruptionsjäger, im Gespräch mit Thomas Brändle und Siri Schubert» vorgestellt.

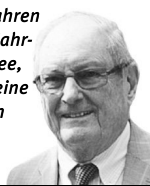
GRATULATIONEN

30 Dienstjahre

ZUG red. Am 1. September konnte Paul Rosenberg, Sachbearbeiter Signalisation und Verkehrstechnik der Abteilung Verkehr, sein 30. Dienstjahr bei der Stadt Zug feiern. Wir gratulieren ganz herzlich.

ANZEIGE

Wie rasch sich politische Veränderungen ergeben können, zeigen die Ereignisse in aller Welt. Die Armee ist ein stabilisierender Faktor und ein Instrument, die Sicherheit im Land zu gewährleisten. Bewahren wir deshalb unsere über die Jahrhunderte bewährte Milizarmee, welche nur durch die allgemeine Wehrpflicht aufrecht erhalten werden kann.



Reto Willi, Dipl. Ing. ETH, Baar

Gemeinsam für Sicherheit
NEIN zur Aufhebung der Wehrpflicht

AUSBILDUNG Eun-Soon Renggli hat ihren Berufsabschluss mit 42 Jahren nachgeholt – und sich damit einen grossen Wunsch erfüllt.

Eun-Soon Renggli sitzt im Aufenthaltsraum der Augenklinik Hirzenhof, mitten in der Stadt Luzern. Obwohl es bereits nach Feierabend ist, wirkt die freundliche Hochdorferin wach und konzentriert. Die 42-Jährige arbeitet an dieser Aussenstelle der Luzerner Augenklinik im Operationssaal. «Es ist schön, jeden Tag mit langjährigen Patienten zu arbeiten», sagt Eun-Soon Renggli zufrieden. Seit dem April dieses Jahres hat sie ihre Ausbildung zur Fachfrau Gesundheit (Fage) mit Eidgenössischem Fähigkeitszeugnis «im Sack», wie sie selber erklärt.

Keine halbpätzigen Sachen

Eun-Soon Renggli ist ursprünglich im Kanton Uri aufgewachsen. Nach der Oberstufe und einem Welschlandjahr hat sie sich für einen Beruf in der Pflege entschieden. Die Spitalgehilfenschule am Kantonsspital Luzern schloss sie ein Jahr später erfolgreich ab. Es folgte ein Übertritt an die Pflegerinnenschule, einem damals noch existierenden zweijährigen Ausbildungspro-



Eun-Soon Renggli, frisch diplomierte Fachfrau Gesundheit, an ihrem neuen Arbeitsplatz in Luzern. Bild Manuela Jans

gramm. «Doch dann hat sich meine Tochter angekündigt, und ich habe beschlossen, meine Ausbildung abzubrechen.» Dass sie sich damals für die Betreuung ihres Kindes und gegen ihre Ausbildung entschieden habe, sei die bestmögliche Entscheidung gewesen. «Ich wollte nicht beides halbpätzig, sondern das eine richtig machen», so Eun-Soon Renggli. Trotzdem wurde sie stets von einem Gedanken begleitet: «Ich habe immer bereut, dass ich keinen richtigen Berufsabschluss habe.»

Diplom im zweiten Anlauf

«Meine Vorgesetzten haben mich auf das Ausbildungsprogramm am Gewerblich-Industriellen Bildungszentrum Zug, GIBZ, aufmerksam gemacht», erklärt die Hochdorferin. Da sie schon langjährige Berufserfahrung mitbrachte und zuvor im Pflegeheim, der Anästhesie oder in der Frauenklinik tätig war, konnte sie das ergänzende Bildungsprogramm zur Fage absolvieren. Dieses dauerte eineinhalb Jahre. Eun-Soon Renggli wurde dabei durch-

schnittlich einen Tag pro Woche in Zug in verschiedenen Modulen unterrichtet. «Parallel dazu war ich im Luzerner Kantonsspital angestellt, auf der Onkologie-Palliativ-Station.»

Schwierige Aufgabe

Eine schwere, aber auch schöne Zeit. Auf dieser Abteilung pflegte sie während ihrer Ausbildungszeit schwer kranke Menschen. «Den Leuten in der letzten Zeit ihres Lebens noch so viel Gutes wie möglich zu tun – das war der Sinn meines Berufes, und ich wusste immer, für was ich arbeite», erklärt sie. Doch die ständige Konfrontation mit dem Tod sei sehr schwer gewesen. «Ich hatte Mühe, mich von den Schicksalen der Patienten abzugrenzen – es sind einige Male Tränen geflossen.» Und trotzdem sei der Umgang mit den verschiedensten Menschen das Schönste an ihrem Beruf.

Die Unterstützung, welche sie ihren Patienten jeweils entgegenbringt, hat sie während ihrer Ausbildung am GIBZ auch von ihrem eigenen Umfeld erfahren. Die Entscheidung für das Nachholen ihres Berufsabschlusses habe zwar etwas Überwindung gekostet – vor allem, weil Eun-Soon Renggli aufgrund ihrer Prüfungsangst nicht gerade ein Fan von Examen ist. «Doch am Schluss kann ich nur eine positive Bilanz ziehen, und ich würde alles wieder so machen.»

CÉLINE BARMET
redaktion@zugerzeitung.ch